

Praktische Theologie

Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur
 54. Jahrgang 2019 (von 1966–1993: THEOLOGIA PRACTICA)
 Begründet von Gert Otto

54. Jahrgang 2019 · Heft 1 · ISSN 0946-3518

Redaktionskollegium:

Kristian Fechtner, Mainz; Jan Hermelink, Göttingen; Hanna Kasparick, Wittenberg;
 Thorsten Moos, Heidelberg; David Plüss, Bern; Uta Pohl-Patalong, Kiel; Claudia Schulz, Ludwigsburg

Ständige Mitarbeiter*innen im Bereich Literatur/Medien/Kultur:

Inge Kirsner, Stuttgart; Harald Schroeter-Wittke, Paderborn; Maike Schult, Marburg

Redaktionsassistent:

Antonia Lütke, a.luetke@email.uni-kiel.de

Geschäftsführende Herausgeberin:

Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong, Theol. Fakultät der Universität Kiel, Leibnizstraße 4, 24118 Kiel,
 upohl-patalong@email.uni-kiel.de

Die Praktische Theologie publiziert – neben themenbezogenen Beiträgen – im Forum auch aktuelle Beiträge zur praktisch-theologischen Fachdiskussion. Zur Einsendung entsprechender wissenschaftlicher Texte an die Redaktion in Kiel wird nachdrücklich aufgefordert.

Alle Artikel werden vor der Veröffentlichung von zwei Herausgebenden begutachtet.

Heft 1-2019 herausgegeben von Jan Hermelink/Claudia Schulz

Verlag und Eigentümer:

Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, Am Ölbach 19 / Eingang B,
 33334 Gütersloh – www.fachzeitschriften-religion.de

Bezugsbedingungen/Jahresbezugspreis: »Praktische Theologie« erscheint vierteljährlich (Februar, Mai, August, November).
Gesamtljahresbezugspreis Print-Ausgabe: (4 Hefte): Jährlich € 96,- für Privatpersonen/Jährlich 168,- für Institutionen;
 Einzelheft € 27,99 für Privatpersonen.

Gesamtljahresbezugspreis Online-Ausgabe: (4 Hefte): Jährlich € 105,- für Privatpersonen/€ 168,- für Institutionen

Jahresbezugspreis Online + Print-Ausgabe: € 199,00 für Institutionen/€ 129,- für Privatpersonen

Die Preise gelten jeweils für den laufenden Jahrgang. Alle Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten. Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrgangs möglich und müssen bis spätestens 30. September eingehen.

Service für Abonnentinnen und Abonnenten:

Print-Ausgabe: Verlegerdienst München GmbH, Theresa Bacher, Abo-service Gütersloher Verlagshaus, Gutenbergstr. 1,
 82205 Gilling, Tel.: (0049) 08105-388 598, Fax: (0049) 08105-388-333, E-Mail: gvh@verlegerdienst.de
Online-Ausgabe/Online + Print-Ausgabe: Sigloch Distribution GmbH & Co. KG, Am Buchberg 8, D-74572 Blauffelden,
 Tel.: (0049) 0 79 53-883-322, Fax: (0049) 0 79 53-883-375, E-Mail: clbuscher@sigloch.de

Manuskripte sind per E-Mail an die Redaktion zu senden.

Ein Merkblatt zur formalen Gestaltung von Beiträgen ist bei der Redaktion erhältlich. Besprechung oder Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden, ebenso wenig die Rücksendung von nicht angeforderten Manuskripten.

Die Zeitschrift und alle in ihr veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert, digitalisiert oder gesendet werden.

Print-Ausgabe: ISSN 0946-3518 / www.fachzeitschriften-religion.de
Online-Ausgabe: ISSN 2198-0462 / www.degruyter.com/view/j/prth
 Verlag und Eigentümer: Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, Am Ölbach 19, Eingang B, D-33334 Gütersloh.

Grafische Gestaltung: Linda Opgen-Rhein, 44147 Dortmund
 Gesamtherstellung: Weserdruckerei Rolf Oesselmann, Stolzenau
 Printed in Germany



Editorial

Jan Hermelink / Claudia Schulz
Empirie in der Praktischen Theologie – exemplarische Einblicke, interdisziplinäre Seitenblicke, kritische Rückblicke

Thema: Empirie

Michael Meyer-Blanck
Praktische Theologie – mit Empirie und über die Empirie hinaus

Notger Slenczka
Empirie in der Systematischen Theologie
Moderne Varianten eines alten Themas

Annamarie Pieper
Philosophie und Empirie
Philosophische Kontroversen über den Stellenwert von Erfahrung

Julia Koll
Empirische Gottesdienstforschung: ein Überblick

Regina Sommer
Stärkung religionshermeneutischer Kompetenz
Die Bedeutung empirischer Forschung in Vikariat und pastoraler Fortbildung

Ulla Schmidt
Theological theory about church: a new role for empirical research?

Jan Hermelink / Claudia Schulz
Von der »empirischen Wende« zu empirisch induzierten Bindungskonflikten
Praktisch-theologische Rückblicke und Ausblicke

Forum

Mathis Kretzschek / Anna-Carolina Haensch
»Klopft an, so wird euch aufgetan«?
Teilnahmeverweigerung und Nonresponse Bias in der fünften Kirchenmitgliederschafsuchung

Literatur / Medien / Kultur

Harald Schroeter-Wittke
Go down, Moses!
Zum 75. Todestag von Robert Nathaniel Dett

Empirie in der Systematischen Theologie

Moderne Varianten eines alten Themas

Notger Slenczka

Zusammenfassung

Es hat noch nie eine Systematische Theologie gegeben, die nicht den Anspruch erhoben hätte, wahrnehmbare Wirklichkeit zu erschließen und ihre Aussagen dadurch zu legitimieren. Freilich wandelt sich die Bezugnahme auf empirische Instanzen mit zunehmender Aufmerksamkeitsfunktion auf die konstitutive Funktion des religiösen Subjekts: Ausweisgrund für das Recht religiöser Aussagen bzw. theologischer Sätze wird in der Moderne ein individueller und kollektiver Selbstvollzug, den die Sätze zur Sprache bringen. Dabei handelt es sich nicht um einen Bruch mit einer angeblich nicht an Empirie zurückgebundenen traditionellen Theologie, sondern um deren spezifisch neuzeitliche Umgewichtung. Vor diesem Hintergrund sortieren sich aktuelle Ansätze einer »empirisch« verfahrenen Systematischen Theologie.

Eine dezidiert »empirische Kehr« gibt es in der Systematischen Theologie in Deutschland nicht, wohl aber einen Wandel der Bezugnahme auf empirische Gegebenheiten. Der Rekurs auf »Empirie« geht letztlich zurück auf einen wissenschaftstheoretischen Umbruch im 18. Jahrhundert, der Aufwertung der Induktion im Zusammenspiel mit einer Kritik an einer deduktiven Methodik.¹ Die Kritik wendet sich gegen das Modell eines Vorgehens »more geometrico« (Spinoza), gegen eine Deduktion aus Prinzipien, die keines Beweises bedürftig sind, weil man sie nicht negieren kann, ohne sie in Anspruch zu nehmen. Der Satz vom Widerspruch ist nach Aristoteles ein solches Axiom. Diese Prinzipien gelten den scholastischen Aristotelikern als »ideae innatae«. Ein rein deduktives Verfahren verwendet solche Axiome als Ausgangspunkt für ein System wahrer Aussagen.

1. Die vorneuzeitliche Theologie

1.1 Die Behauptung, »quod est in intellectu nostro, prius in sensu fuerit«² stellt das Gegenmodell dar, das im angelsächsischen Empirismus (John Locke / David Hume) so geäußert wurde, dass alle höherstufigen Verstandesbegriffe und -sätze Zusammenfassungen von regelmäßig wiederholten sinnlichen Erfahrungen darstellen. Das Unbefriedigende dieser Erklärung stellte Kant heraus: Menschliche Erfahrung schließt Einheitsbildungen mit notwendiger Geltung (immer und überall gilt) ein, die das Ergebnis einer unvollständigen Zahl entsprechender Beobachtungen nicht sein können. Vielmehr verweisen sie auf eine Leistung, die als subjektive, aber apriorische Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung zugleich das objektive Gesetz der Erfahrungswelt darstellt.

1.2 Schon Kant markiert in der Vorrede der »Kritik der reinen Vernunft« den Zusammenhang der aus Sinnlichkeit und Verstandesbegriffen gebildeten menschlichen Erkenntnis mit der »Experimentalmethode« so, dass die »Vernunft [...] mit ihren Prinzipien [...] in

¹ Vgl. zu den Hintergründen nur Jürgen Mittelstraß: *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie*, Berlin u.a. 1970, hier bes. 207–263.

² *Thomas von Aquin: Quaestiones disputatae de veritate* q 2 a 3 ag. 19, vgl. q 10 a 6, dazu *Summa theologiae* p I q 84 a 6 resp.

einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen lässt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt.«³ Die in einer Abduktion (Ch.-S. Peirce) gewonnene Hypothese, die Ableitung prognostischer Regeltätigkeiten aus dieser Hypothese (Deduktion) und die Falsifikation oder Verifikation durch ein entsprechendes Experiment ist somit das Verfahren strenger Wissenschaft. Abduktion, Deduktion und Induktion sind demnach keine wissenschaftstheoretischen Alternativen, sondern notwendige Schritte eines Prozesses des Erkenntnisgewinns.⁴ Die einheitsbildende Instanz der Vernunft und die empirische Wahrnehmung sind konstitutive Grundlagen wahrer Aussagen, weil so gewonnene Aussagen jedem überprüfbar sind.

1.3 Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Empirie und Theologie als Frage nach dem Ursprung und der Begründung der Sätze, die die Theologie bzw. der christliche Glaube als wahr betrachtet. Wissenschaften, die behaupten, dass die von ihnen gebildeten Sätze anderen als den allgemein zugänglichen Quellen entspringen, sind »dogmatisch« in dem negativen Sinne, in dem Kant den Begriff verwendet: Sie versuchen durch reine Begriffe die Erkenntnis zu erweitern.

Die Theologie, insbesondere in ihren nichthistorischen Fächern, galt von jeher als das Paradebeispiel einer derartigen »dogmatischen« Wissenschaft, da sie sich auf ein Geschehen (Offenbarung) beruft, das Realitätsbereiche erschließt, die wirklich, aber nur dem Wahrnehmbar sind, der die subjektiven habitus (Glauben) aktualisiert. Mit der Vernunftkritik Kants wurde den Sätzen der Theologie das Fundament einer theologia rationalis entzogen, so dass der Ort der Theologie im Konzert der Wissenschaften noch problematischer wurde.

2. Empirie in der Systematischen Theologie – Wandlungen

Nun ist es allerdings nicht zutreffend, dass sich die Systematische Theologie nach dem eigenen Selbstverständnis und in ihrem beobachtbaren Vollzug vollständig der empirischen Verifikation entzieht. Freilich haben sich die entsprechenden Momente vielfach gewandelt.

2.1 Die Quellen und Medien der Offenbarung und ihre Verifikation

2.1.1 Selten hat die Dogmatik mit reinen Begriffen, die einer nicht verifizierbaren Offenbarung entspringen, Erkenntnis zu generieren beansprucht. »Offenbarung« bedarf immer eines Mediums (einer Person, eines Ortes, eines Ritus, eines Gegenstandes), das als solches Medium strittig ist und ausgewiesen werden muss. Medien der Offenbarung sind im Rahmen des Christentums die Heilige Schrift einerseits, die Kirche oder die kirchliche Tradition andererseits und die Person Jesu Christi drittens. Die Frage nach der Autorität der Offenbarungsquelle wird nun auch in vorneuzeitlichen Positionen durchaus mit dem Verweis auf empirisch feststellbares beantwortet; auch wenn der theophore Charakter dieser Offenbarungsquellen selbst sich einem direkten Nachweis entzieht, dienen der vorneuzeitlichen Theologie beglaubigte Wunder in unterschiedlicher Weise als Ausweisgrund.

³ *Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede, B XIII.

⁴ Vgl. *Susanne Rohr: Über die Schönheit des Findens. Die Binnenstruktur menschlichen Verstehens nach Charles S. Peirce. Abduktionslogik und Kreativität*, Stuttgart 1993.

2.1.2 Allerdings ändern sowohl mit Bezug auf die Schrift wie mit Bezug auf die Leben Jesu-Forschung diese Nachweise der Autorität der Offenbarungsmedien im Übergang zur Neuzeit ihren Charakter. Bereits die altprotestantischen Theologen unterschieden von den »äußeren Kriterien« (kriteria externa) der Autorität der Schrift (darunter die berichteten Wunder) die »kriteria interna«. ⁵ Dabei handelt es sich um Kriterien, die insofern innerlich sind, als sie auf ein Ergriffenwerden des Subjekts durch eine Wirkung der Schrift rekurrieren, nämlich auf die Tatsache, dass die Schrift im aufmerksamen Leser bzw. in der aufmerksamen Leserin den Rechtfertigungsglauben weckt. In ähnlicher Weise nehmen die liberalen Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts Lessings Kritik an der Überzeugungskraft des »Wunderbeweises« ernst und betrachten nicht mehr die Faktizität der Wunder Jesu als Ausweis seiner Autorität, sondern die Überzeugungskraft seiner Lehre, deren von dogmatischem Ballast befreite Gestalt auf den gegenwärtigen Leser überzeugend wirkt. ⁶ Das eigentliche und zentrale Wunder – so auch die als »orthodox« geltenden Erlanger Lutheraner des 19. Jhs. – ist nicht gegenständlich empirisch, sondern eine Veränderung des Selbstverständnisses des Subjekts.

2.2 Der »empirische« Ausweis der Rede von Gott

Der zweite Ort, an dem die Systematische Theologie immer schon offen war für eine Verifikation ihrer Sätze durch den Rekurs auf Erfahrungsgegebenheiten, ist die Grundlegung einer Gotteslehre durch Gottesbeweise. Neben dem apriorischen, dem Anspruch nach deduktiv verfahrenen ontologischen Gottesbeweisen stehen dabei die Gestalten des kosmologischen und des physikoteologischen Gottesbeweises, die – von empirischer Erfahrung ausgehen und nach deren Bedingungen fragend – die Unausweichlichkeit der Rede von Gott und so die Aussagen der christlichen Theologie (theologia revelata) durch die Vereinbarkeit mit einer solchen theologia rationalis ausweisen. Diese Beweise stellen eine Art empirischer Grundlegung der christlichen Theologie dar, die auch heute in höchst anspruchsvoller Weise vertreten wird. ⁷

2.3 Die Beschreibung des Subjekts als Ursprung und Verifikationsgrund der Rede von Gott

2.3.1 Dass Religion und damit die Rede von Gott nicht den Charakter einer naturwissenschaftlichen Hypothese haben, sondern an einer spezifisch anthropologischen Struktur ihren Anhalt und ihren Sinn haben, hat insbesondere Friedrich Schleiermacher herausgestellt. ⁸ Religiöse Aussagen sind der Ausdruck spezifischer Bewusstseinszustände (Selbstwahrnehmungen). Theologie ist die Auslegung dieser Bewusstseinszustände. Diese Einsicht Schleiermachers verändert den Charakter der Theologie auch hinsichtlich des Anspruchs, an empirische Vorgänge anzuschließen. Bei den religiösen Bewusstseinszuständen handelt es sich um solche, die die im Weltverhältnis waltende Gleichzeitigkeit von Freiheit und Abhängigkeit transzendieren. Religion als Bewusstsein der schlechthinigen Abhängigkeit (der

⁵ Vgl. *Notger Slenczka*: Das Evangelium und die Schrift, in: ders.: Der Tod Gottes und das Leben des Menschen, Göttingen 2003, 39–64.

⁶ Vgl. *Adolf von Harnack*: Das Wesen des Christentums, hg. v. *Trutz Rendtorff*, München 1999, 60.

⁷ Ein Beispiel aus der protestantischen Theologie: *Friedrich Heermann*: Metaphysik, Tübingen 2011, 67–90.

⁸ Zum Folgenden vgl. *Friedrich Schleiermacher*: Die Lehre des christlichen Glaubens, hg. v. *Rolf Schüffler*, Berlin/New York 2008.

Abhängigkeit ohne mitbewusste Freiheit), liegt jedem Weltverhältnis begleitend zugrunde, und bezieht sich damit auf »etwas«, was nicht Gegenstand des Handelns und Wissens und in diesem Sinne nicht empirisch ist. Das heißt aber einerseits: Die Rede von Gott begründet sich außerhalb des Bereichs der Empirie. Das heißt zweitens: Ausgangspunkt einer Verifikation der Rede von Gott wird die Anthropologie – genauer: das Selbstverständnis des Subjekts: »Die Anerkennung, dass dieses schlechthinige [sic:] Abhängigkeitsgefühl [...] nicht etwas zufälliges ist noch auch etwas persönlich verschiedenes, sondern ein allgemeines Lebenselement, ersetzt für die Glaubenslehre vollständig alle sogenannten Beweise für das Dasein Gottes.« (GL § 33)

2.3.2 Das bedeutet nicht, dass es keine Verifikationsgründe für das Dasein Gottes mehr gibt, wohl aber, dass das Dasein Gottes nur darüber ausgewiesen werden kann, dass der Begriff etwas im Subjekt jedes Weltverhältnisses zur Sprache bringt, das in der Selbstwahrnehmung des Subjekts mitgesetzt ist; die Rede von Gott wird (notwendiges) Ausdrucksphänomen. ⁹

3. Aktuelle Gestalten einer »empirischen Kehre«

Die enge Verbindung religiöser bzw. theologischer Sätze mit der Selbstwahrnehmung des Subjekts ist zunächst ein hermeneutisches Programm, in dem religiöse Sätze als Selbstauslegung menschlicher Existenz gelesen werden und neu formuliert werden können. Dies Programm ist nun in mehrfacher Weise offen für eine »empirische Kehre« der Dogmatik:

3.1 Die schwächste Form einer »empirischen Grundlegung« einer »religiösen Anlage« ist das Programm einer genetischen oder evolutionären Begründung der Rede von Gott. ¹⁰ Schwach ist das Programm darum, weil es den hermeneutischen Ansatz verlässt und die Selbstwahrnehmung des Subjekts zurückführt entweder auf Prozesse dritter Person, oder die religiösen Aussagen als Epiphänomene weltbezoglicher Interessen pragmatisch reduziert. Dabei liegt das geringste Problem einer solchen Position darin, dass sie religionskritischen Positionen Vorschub leistet. ¹¹ Problematisch ist vielmehr, dass das methodische Verfahren verlassen wird, religiöse Aussagen als Ausdruck eines Selbstverständnisses aus der Partizipantenperspektive zu analysieren und damit, in phänomenologischer Weise, deren Auslegung (>Verstehen«) vor die Beschreibung des Subjekts als Teil der Wirklichkeit (>Erklären«) zu setzen. ¹²

3.2 Wolfhart Pannenberg wiederum bietet eine geschichtstheologische und anthropologische Überbietung dieses Projekts und betrachtet den menschlichen Lebensvollzug als unentrennbar geprägt durch eine antizipatorische Struktur, in der jeder Mensch und die Menschheit insgesamt ausgreift auf das Ganze der Wirklichkeit. ¹³ Die spezifische Gestalt der christologisch begründeten Rede von Gott modifiziert diesen Ausgriff und hat den Charakter einer Hypothese über das Ganze der Wirklichkeit, deren Verifikation die Geschichte darstellt; und das bedeutet, dass der christliche Glaube fähig sein muss zur deutenden

⁹ Vgl. *Matthias Jung*: Erfahrung und Religion, Freiburg 1999.

¹⁰ Vgl. etwa *Dean Hamer*: The God Gene. How Faith is Hardwired Into Our Genes, New York 2004.

¹¹ Vgl. *Richard Dawkins*: The God Delusion, London [2006] 2007, hier chpt. 5, 190–240.

¹² Vgl. *Ulrich Barth*: Gehirn und Geist, in: ders., Religion in der Moderne, Tübingen 2003, 427–460.

¹³ Vgl. *Wolfhart Pannenberg*: Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen ²2011.

Integration der Wirklichkeit, auch der jeweiligen Gegenwart. Die wissenschaftstheoretische Parallele zu naturwissenschaftlichen Verifikationsverfahren hat Pannenberg selbst herausgestellt.¹⁴

3.3 Bei aller Kritik an Karl Barth übernimmt Pannenberg mit diesem Verifikationsmodell einen Grundzug der »analogia fidei«, die Barth seiner Ablehnung einer natürlichen Theologie entgegenstellt; denn es ist s.M.n. durchaus möglich, im Ausgang von der Offenbarung (und das heißt: vom Bund Gottes mit dem Menschen in Christus) Strukturen in der empirisch gegebenen Wirklichkeit zu identifizieren, in der diese unbeschadet ihrer Abkehr von Gottes Offenbarung dieser Offenbarung unentzinnbar entspricht.¹⁵ Faktisch hat im Umfeld der von Barth geprägten Theologie der Hinweis auf solche »Entsprechungen« den Charakter einer Art empirischer Verifikation des christlichen Glaubens.¹⁶ Die These etwa, dass der in Christus realisierte Bund Gottes mit dem Menschen das Zentrum der Wirklichkeit darstellt, erlaubt es, Strukturen menschlicher Relationalität als Manifestation dieser ursprünglichen »Anlage« zu deuten.

3.4 Dies eröffnet die grundsätzliche Möglichkeit, über Barth hinausgehend sein Modell des Ausbuchstabierens der Implikationen der dogmatischen Aussagen für die menschliche Lebensführung und die Gestaltung der sozialen Welt aufzunehmen und konsequent danach zu fragen, wie sich der christliche Glaube gestaltend in die mit der menschlichen Lebensführung gestellten Problemfelder einzeichnet. Diese ebenso christentums- wie kulturhermeneutische Aufgabe einer wechselseitigen Erschließung von Lebensführung bzw. Gesellschaftsgestaltung und christlicher Tradition wurde unter dem von Troeltsch angeregten Titel einer »Ethischen Theologie« insbesondere von Trutz Rendtorff¹⁷ eingelöst und von seinen Schülern unter breiter Rezeption religionssoziologischer und kulturdiagnostischer Debattenzusammenhänge weiterentwickelt.¹⁸

3.5 Solche (im weiteren Sinne) hermeneutischen Ansätze lassen sich weiterführen, wenn man versucht, Theologie nicht im Ausgang von Lehrsätzen zu entwerfen, sondern im Ausgang von empirisch erhobenen religiösen Bewusstseinszuständen und deren Beschreibung. Das hätte zur Folge, dass die so erhobenen theologischen Aussagen eine jeweils begrenzte Reichweite hätten; im Gefolge dessen könnte man kulturell oder entwicklungsgeschichtlich begrenzte Gestalten des christlichen Glaubens erheben und vergleichen. Carsten Gernerich hat auf diesem Hintergrund eine »Empirische Dogmatik« entworfen, in der ein Dialog zwischen einem Feld von Deutungsangeboten traditioneller Theologumena einerseits und einer umfragebasierten Erhebung von Wertfeldern installiert wird, mit dem Ziel

¹⁴ Vgl. *Wolffhart Pannenberg: Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt 1987.

¹⁵ Vgl. bes. seine Schöpfungslehre – KD III/2 und 3. Vgl. auch die sog. »Lichterlehre« in KD IV/3 (§ 69) und deren Rezeption.

¹⁶ Vgl. dazu *Eberhard Jüngel: Die Möglichkeit theologischer Anthropologie auf dem Grunde der Analogie*, in: ders.: *Barth-Studien*, Gütersloh 1982, 210–232; ders.: *Extra Christum nulla salus – als Grundsatz natürlicher Theologie?*, in: ders.: *Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch*, Tübingen 2002, 178–197; vgl. *Christian Link: Schöpfung* (HStTh 7/1), Gütersloh 1991, 301 u. 308.

¹⁷ Vgl. *Trutz Rendtorff: Ethik. Grundlegung*, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theologie, Tübingen 2011.

¹⁸ Vgl. etwa *Georg Pfeleiderer: Karl Barths Praktische Theologie*, Tübingen 2000; *Friedrich-Wilhelm Graf: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München 2007.

einer wirklichkeiterschließenden Fokussierung der traditionellen Terminologie.¹⁹ Ähnlich verfährt Wilhelm Gräß, der die traditionellen Aussagegehalte des christlichen Glaubens als Selbstdeutungsangebot unter beständiger Berücksichtigung faktischer Selbstdeutungsfiguren fasst.²⁰

3.6 Grundsätzlich in eine ähnliche Richtung gehen Versuche einer phänomenologischen Reformulierung religiöser Begriffe, die in unterschiedlicher Radikalität dem Ursprung religiöser Aussagen im Selbstvortrag des Subjekts nachgehen bzw. nach den Implikationen religiös-gegenständlicher Aussagen für das Subjekt fragen.²¹ Dies verbindet sich in jüngerer Zeit mit Ansätzen zu einer Phänomenologie von Emotionen.²² Die unterschiedliche Radikalität ergibt sich aus der Grundfrage, vor der alle diese Ansätze stehen: in welchem Sinne eine solche Vermittlung von theologisch-gegenständlichen Aussagen und empirischer – phänomenologischer oder soziologischer – Analyse menschlicher Lebenswirklichkeit normative Kraft entfaltet und in welcher Weise diese Normativität eine kritische Funktion gewinnt.

Moïzer Siemczak ist Professor für Systematische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er forscht u.a. zur Bedeutung von Gefühlen in der theologischen Selbstexplikation des Glaubens. E-Mail: moizersi@theologie.hu-berlin.de

¹⁹ Vgl. Carsten Gernerich: *Empirische Dogmatik des Jugendalters*, Stuttgart 2010.

²⁰ Vgl. *Wilhelm Gräß: Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 2006.

²¹ Hierher ist auch der Anspruch Eilert Herms' zu rechnen, Systematische Theologie als Phänomenologie zu betreiben, wobei es ihm darauf ankommt, dass die Aussagezusammenhänge des christlichen Glaubens, die sich am Ort des Subjekts vergewissern und in individuellen und sozialen Orientierungsleistungen niederschlagen, im Glauben als unbeliebig und normativ erfasst werden: ders.: *Systematische Theologie*, 3 Bde., Tübingen 2017; vgl. *Dietrich Korsch: Dogmatik im Grundriss*, Stuttgart 2000; *Moïzer Siemczak: Fides creatrix divinitatis. Zu einer These Luthers und zugleich zum Verhältnis von Theologie und Glaube*, in: *Johannes v. Lüpke u.a.* (Hg.): *Denkraum Katechismus*, Tübingen 2009, 171–195.

²² Vgl. *Roderich Barth u.a.* (Hg.): *Theologie der Gefühle*, Berlin u.a. 2015.